

Die Natur und der Geist

13. Sonntag nach Trinitatis

In dem für den heutigen Sonntag aufgegebenen Predigtabschnitt wird uns ein ausgesprochen spröder und zurückweisender Jesus vor Augen geführt – ein Jesus, der unserer menschlichen *Nat u r* durchaus nicht gefällt. Ich möchte in der heutigen Predigt davon sprechen, weshalb dies so ist bzw. weshalb es sich anders verhalten nicht *k a n n*.

Und es kamen seine Mutter und seine Brüder und standen draußen, schickten zu ihm und ließen ihn rufen. Und das Volk saß um ihn. Und sie sprachen zu ihm: Siehe, deine Mutter und deine Brüder und deine Schwestern draußen fragen nach dir. Und er antwortete ihnen und sprach: Wer ist meine Mutter und meine Brüder? Und er sah ringsum auf die, die um ihn im Kreise saßen, und sprach: Siehe, das ist meine Mutter und das sind meine Brüder! Denn wer Gottes Willen tut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter. Markus 3,31-35

Das hätte Jesus gewiss ja auch anders abmachen können. Er hätte sagen können: Jetzt ist es gerade schlecht, aber nachher, in vielleicht einer Stunde, da habe ich Zeit! Das tut er aber nicht! Und in keinem Evangelium wird auch berichtet, dass er dann später doch noch hinausgegangen wäre. Stattdessen sagt er dieses seine Mutter und seine Geschwister deutlich *ver l e t z e n d e* Wort! Und es ist darüber hinaus nicht das einzige Mal, dass er sich auf diese Weise verhält. Gerade mit seiner Mutter hat Jesus auch sonst solche Auftritte gehabt. Bei der Hochzeit zu Kana zum Beispiel. Maria zu Jesus: *"Sie haben keinen Wein mehr."* Jesus zu Maria: *"Weib, was habe ich mit dir zu schaffen!"* Oder auch diese andere Szene: *"Eine Frau im Volk erhob die Stimme und sprach zu ihm: Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast! [Welche Ausdrucksweise allerdings ja auch ein wenig kitschig genant werden könnte!]* Er aber sprach – und darin hören wir zweifellos Ironie oder Sarkasmus: *Ja, selig sind, die das Wort Gottes hören und bewahren!"*

Man muss auf der anderen Seite allerdings auch wissen, was bereits *v o r h e r* geschah – dass nämlich die Familie von Jesus ihn festzusetzen versucht hatte, indem sie ihn für verrückt geworden erklärte, als er mit seinem öffentlich Predigen und Umherwandern begann! Das ist zwar nicht unbedingt Feindseligkeit gewesen, sondern vielleicht einfach nur liebende Sorge (und wie würde sich nicht auch heute eine gläubige Mutter verhalten, wenn plötzlich ihr Sohn den Glauben seiner Väter verlässt!), aber Jesus hat auch von daher ein distanziertes Verhältnis zu seiner leiblichen Familie und sogar besonders zu seiner offenkundig in der Familie sehr dominanten Mutter gehabt. Von seinem Ziehvater Joseph ist im Unterschied zu Maria im gesamten Neuen Testament kein einziges Wort überliefert, und selbst wenn er früh gestorben oder sonstwie verschwunden sein sollte: er scheint deutlich unter dem Pantoffel seiner Frau gestanden und auf Jesus keinen besonderen Eindruck gemacht zu haben, und Jesus hat ein wirkliches Vaterverhältnis ausschließlich besessen – und eben nicht nur besessen, sondern auch entschieden vertreten – zu *G o t t*!

Umso seltsamer mutet es an, dass Maria in der späteren Kirche Jesus dann sozus. doch noch zu überholen oder zu überflügeln vermocht hat. In der orthodoxen Ost- wie in der römisch-katholischen Westkirche ist sie zu der nun so bezeichneten *"Gottesgebärerin"* aufgestiegen, der man praktisch (wenn man es auch theoretisch nicht zugibt) mehr Ehre als ihrem Sohn zu erweisen geneigt ist! Und auch Goethe (der bekanntlich Christus und das Kreuz überhaupt nicht gemocht hat) sowie eine mit ihm verbundene romantisch-naturnahe Ideenbewegung des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts hat überhaupt im *W e i b l i c h e n* das für den Menschen eigentlich Heilvolle erblickt: *"das ewig Weibliche"* – so am Ende von Goethes *"Faust"* – *"zieht uns hinan!"* Nicht der Geist, wie es Jesus und insgesamt sogar die Bibel behauptet, sondern die Natur! Ja, es ließe sich unschwer sogar für die Gegenwart sagen: Praktisch ist, wie

es schon Nietzsche diagnostizierte, der Geist (und d.h. immer zugleich auch: Gott) tot, während die Natur als das irgendwie Heilige gilt, welches unbedingt geschützt und bewahrt werden muss. Es steckt insofern auch viel mehr als nur ein zufälliger Familienkrach dahinter, wenn Jesus seine natürlichen oder blutsmäßigen Familienbande hier relativiert!

Wir finden dann ja auch noch auffällig viele weitere Stellen von eher allgemeiner oder grundsätzlicher Art. *"Jesus sprach zu einem: Folge mir nach! Der sprach aber: Herr, erlaube mir, dass ich zuvor hingehe und meinen Vater begrabe. Aber Jesus sprach zu ihm: Lass die Toten ihre Toten begraben; du aber geh hin und verkündige das Reich Gottes! Und ein anderer sprach: Herr, ich will dir nachfolgen; aber erlaube mir zuvor, dass ich Abschied nehme von denen, die in meinem Haus sind. Jesus aber sprach zu ihm: Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes."* Und dann auch zusammenfassend: *"Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert; und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert."* Das ist doch alles recht starker Tobak, und wir wehren uns von einem tiefen Gefühl (eben von unserer Natur) her – wie sollte es anders auch sein! – sozus. solchen Tobak zu rauchen; da machen wir uns lieber unseren Jesus zurecht – bis dahin eben, dass wir ihn praktischerweise gleich und mehr oder weniger vollständig durch seine Mutter ersetzen! Und ein Glaube, welcher sich Christentum nennt, muss ja deshalb noch lange nicht auch Christentum sein! Manchmal sind die Unterschiede auch nur klein oder fein, aber vorhanden.

Ich muss immer einmal an zwei Beschreibungen einer Christmetten-Szene denken, die sich im 19. Jahrhundert bei zwei bedeutenden christreligiösen Köpfen (die im übrigen voneinander nichts wussten) auf schließlich doch sehr unterschiedliche, um nicht zu sagen gegensätzliche Art finden: eine Mutter mit ihrem Kind in einem Gottesdienst in der Heiligen Nacht. Zunächst der Theologe Friedrich Schleiermacher: *"Unerachtet eines ziemlichen Aufwandes von Lampen und Kerzen, wollten doch die dunklen altersgrauen Pfeiler und Wände nicht hell werden, und ich konnte nur mit Mühe einzelne Gestalten herausfinden, die nichts Erfreuliches hatten. Noch weniger konnte mir der Geistliche mit seiner quäkenden Stimme einige Teilnahme einflößen; und ich wollte eben ganz unbefriedigt meine Begleiterin bitten zurückzukehren, und sah mich nur noch einmal überall um. Da erblickte ich in einem offenen Stuhl, unter einem schönen alten Monument, eine Frau mit einem kleinen Kinde auf ihrem Schoß. Sie schien des Predigers, des Gesanges und alles um sie her wenig zu achten, sondern nur in ihren eigenen Gedanken tief versenkt zu sein, und ihre Augen waren unverwandt auf das Kind gerichtet. Es zog mich unwiderstehlich zu ihr ... Hier hatte ich nun auf einmal das Heiligtum gefunden, das ich so lange vergeblich gesucht. ... Ich ... verließ ... die Kirche mit einem vollen über alles seligen Gefühl."* Zufällig hat auch der Däne Sören Kierkegaard – in seinen Tagebüchern – ein paar Jahrzehnte später eine ähnliche von ihm erlebte Szene notiert: *"Die junge Mutter ... mit ihrem kleinen Sohn. Sie ließ sich von den kleinen Possen des Jungen gar nicht stören, sondern hielt ihr Kirchengebet und las während der Messe im Gesangbuch alles mit. Sie fand die Vorsichtsregel, dem Jungen einen kleinen Platz im Stuhl anzuweisen, wo er sich selbst beschäftigte, während sie im Göttlichen völlig vertieft war. ... Wie schön, sie das eine wählen zu sehen, das not ist ... Ich dankte rein ästhetisch allen guten Genien, dass alles ruhig ablief, und werde dies schöne Bild nicht so leicht vergessen."*

Abgesehen davon, dass ich unzählige Male bei Taufen beobachtet habe, wie Eltern und auch Paten selbst dann, wenn das Kind gar nicht laut oder unruhig war, vollständig auf es konzentriert waren und beinahe froh darüber zu sein schienen, sich wegen des Kindes die gerade vorgetragene Predigt nicht anhören zu müssen, sondern an sich vorbeirauschen lassen zu können, hat Schleiermacher selbst in dem Zusammenhang seines Textes einmal von einem "Erdegeist" gesprochen, der in der Religion oder Frömmigkeit Platz greifen könne. Der Erdegeist, das ist die Religion aus dem Bauch, aus der Natur, aus der unmittelbaren Empfindung. Kierkegaard demgegenüber spricht ja von dem "einen, das not tut" und zitiert damit das Wort, das Jesus einmal zu der sich um alles mögliche Äußere kümmernden Martha gesagt hat. Die Frau mit dem Kind, wie sie Schleiermacher beschreibt, das ist Martha. Die Frau mit dem Kind bei Kierkegaard ist ihre Schwester Maria – und nein, es ist nicht Maria, die Mutter von Jesus.

Aber, so werden wir fragen, sollen wir uns denn etwa nicht um unsere Familie in diesem unmittelbar fürsorglichen Sinn kümmern? Ist uns in unserer Familie denn etwa nicht eine heilige Aufgabe gegeben? Doch, es ist uns diese Aufgabe gegeben! Und es gibt immer auch Zeiten, da verschwindet selbst noch dieses aus dem Bewusstsein der Menschen, und die Steigerung des Bruttosozialproduktes oder das Bedürfnis von Eltern, selbst nicht zu kurz zu kommen, hat dem einstmaligen Heiligen der Familie den Rang abgelaufen – man hat dann nebenbei noch ein Kind, wie man nebenbei einen Hund hat! Aber so sehr auch die Familie ein Heiliges ist, darf sie doch im Zweifelsfalle nicht das Heilige sein – das ist dann das Verkehrte nach der anderen Seite! Und das werden uns im Übrigen auch unsere Kinder immer abspüren müssen, ob es für uns überhaupt das Heilige noch gibt! Das Heilige, das noch über der Ehe steht und über der Familie! Wenn wir nämlich nur die Ehe und die Familie – die, um es noch einmal zu sagen, tatsächlich etwas Heiliges sind und sein sollen – zu dem Heiligen machen, dann werden in Kürze auch wir Menschen selbst heiliger als Gott sein! Und ist hier niemals diese Grundentscheidung gefallen, dass es wohl in der Welt Heiliges, dass es aber auch das Heilige über allem noch gibt, dann fällt auch ungewollt eine Entscheidung, welche sich als fatal herausstellen wird und am Ende auch Ehe und Familie auflösen wird. Ich denke auch, wir hätten in unserer gegenwärtigen Gesellschaft genug an Anschauungsmaterial, wie es ist, wenn das Wort Gottes nicht mehr das Heilige ist.

Übrigens wird dieses Grundproblem schon im Alten Testament namhaft gemacht: *"Da trat Elia zu allem Volk und sprach: Wie lange hinkt ihr auf beiden Seiten? Ist der HERR Gott, so wandelt ihm nach, ist's aber Baal, so wandelt ihm nach."* Und Baal, das ist eine Natur- und Fruchtbarkeitsgottheit. Das ist das, was uns immer unmittelbar interessiert und sich als das Naheliegende und handgreiflich Wichtige aufdrängen möchte – wie Essen und Trinken, ein Zuhause, Geselligkeit, Unterhaltung, das Wetter, Krieg oder Frieden usw. *"Und das Volk antwortete ihm nichts"*, wie es in der Eliageschichte dann heißt. Und dann im 5. Buch Mose: *"Wenn dich dein Bruder, deiner Mutter Sohn, oder dein Sohn oder deine Tochter oder deine Frau in deinen Armen oder dein Freund, der dir so lieb ist wie dein Leben, heimlich überreden würde und sagen: Lass uns hingehen und andern Göttern dienen, die du nicht kennst noch deine Väter, von den Göttern der Völker, die um euch her sind, sie seien dir nah oder fern, von einem Ende der Erde bis ans andere, so willige nicht ein und gehorche ihm nicht."* Es ist bezeichnenderweise immer das natürliche Eingeborene, das uns unmittelbar Naheliegende, gegen welches sich bereits das Alte Testament abgrenzt und das es mit Misstrauen betrachtet! Aber wie sagt es viel später auch ein jüdisches Sprichwort: *"Was ist fern und doch nah? Was ist nah und doch fern? – Fern und doch nahe ist Gott! Nah und doch fern sind die Götzen!"* Die Familie, das Blut und der Boden, die Heimat, das ist uns alles immer scheinbar sehr nah – aber auch wirklich? Machen wir uns da vielleicht zuletzt lediglich etwas vor? Ist es hier nicht genauso wie mit allem Glück überhaupt: Wenn wir es festhalten wollen, rückt es uns merkwürdig fern. Sind wir aber Gebundene einer großen Idee, eines großen Gedankens und kümmern uns gar nicht darum, wie gut oder harmonisch es nun mit dem Nächstliegenden läuft, dann läuft das Glück hinter uns her wie ein Hündchen. Bei all dem "Stress", den es gab zwischen Jesus und seiner Familie: Nach Karfreitag und Ostern haben seine Mutter und zumindest einige seiner Brüder dann doch zu der ersten Christengemeinde gehört!

Es ist die Frage nach Geist oder Natur in unserem Leben und was für uns das Höhere sein soll und wem wir zu folgen gedenken!

Wenn die natürlichen Verhältnisse, in denen wir alle ja leben, aufgehoben sind in den Geist und den Glauben, dann lässt sich gar nichts Schöneres denken! Wenn aber das Natürliche oder Unmittelbare oder das "Blut", der "Instinkt" den Geist in seinem Recht schmälert, ihn anpasst, zurechtstutzt, dann haben wir die Katastrophe unseres Menschseins. Wie schön ist es in Familie und Freundschaft, schließlich sogar in einer größeren Gemeinschaft, wenn in Glaubens- oder Religions-sachen Einigkeit und Gleichgestimmtheit da ist! Und wie belastend,

wenn dies nicht der Fall ist! Allerdings: die Realität ist, dass dieses gewöhnlich nicht der Fall ist! Und dann lässt sich der Sachverhalt natürlich immer auch schönreden im Sinne von "offene Gesellschaft" und "jeder soll doch nach seiner eigenen Façon selig sein dürfen" und dass gerade nun dies das menschheitlich zu Erreichende wäre! Aber der Preis ist unweigerlich, dass nun das Heilige tatsächlich nicht mehr das Heilige, sondern das – um es vorsichtig zu sagen: auf alle Fälle öffentlich, über kurz oder lang dann aber auch privat – Gleichgültige ist! Und die trotzdem von einer heiligen Überzeugung nun noch Ergriffene sind, können gar nicht anders als eine Sondergemeinschaft zu bilden, aus der Öffentlichkeit sich zu verabschieden und in den Untergrund zu gehen. An Jesus selbst exemplifiziert: sie werden "gekreuzigt"!

Aber ich muss jetzt noch auf etwas Näherliegendes kommen. Jesus selbst hat das nicht voraussehen können, aber er hat dennoch mit seinen Worten und seinem Verhalten darauf schon die Antwort gegeben. Im Johannesevangelium sagt er: *"Wer an mich glaubt, der glaubt nicht an mich, sondern an den, der mich gesandt hat."* Jesus hat uns nicht gelehrt, zu ihm ein persönliches – oder unser tiefstes persönliches – Verhältnis zu haben, sondern zu Gott! Gott ist der allwissende und allmächtige; er allein ist auch "gut", wie es Jesus sagt (und die Worte "gut" und "Gott" sind ja auch im Grunde dieselben). Aus demselben Grund ist Jesus auch niemals leutselig gewesen und hätte etwa über Persönliches und Privates mit anderen Menschen geplaudert. Wenn wir uns nämlich in ein persönliches Verhältnis zu Jesus begeben, so lassen wir einen Ersatz an die Stellen des Echten treten und verdrängen damit das Echte aus unserem Leben! Es gibt diese Frömmigkeitsart, die besonders im sog. Pietismus zu finden ist, da wird nicht nur auffällig viel immer von Jesus geredet, da wird gegen die ausdrückliche Lehre von Jesus auch zu Jesus gebetet – u.z. um allen möglichen persönlichen Kleinkram. Und auch das finden wir in der Geschichte von Jesus schon einmal vorabgebildet: *"Es sprach aber einer aus dem Volk zu ihm: Meister, sage meinem Bruder, dass er mit mir das Erbe teile. Jesus aber sprach zu ihm: Mensch, wer hat mich zum Richter oder Erbschlichter über euch gesetzt? Seht lieber zu und hütet euch davor, habgierig zu werden!"* Und wenn es dann noch flacher wird, dann haben wir ein privates Verhältnis zum Pastor oder zur Pastorin unserer Gemeinde an der Stelle unseres Glaubens an Gott und unserer Nachfolge Jesu. Dann ist nichts mehr vom ursprünglichen Evangelium übriggeblieben! Auch ein Amtsträger in Sachen des Evangeliums sollte deshalb nicht leutselig sein! Unser tägliches, persönliches oder privates Verhältnis sollen wir haben zu Gott (und wir sollen es auch haben und pflegen!), wie eben Jesus selbst als Knabe schon sagt: *"Muss ich nicht in dem sein, das meines Vaters ist?"*; zu Jesus dagegen sollen wir nicht ein privates Verhältnis haben, sondern ein ideales: wir sollen ihn als Vorbild begreifen, und wir sollen verstehen, welches tröstende, aber auch ermahnende Wort Gott durch ihn zu uns spricht. Der Pastor oder die Pastorin unserer Gemeinde aber gehen uns als Privatpersonen ohnehin gar nichts an (oder nur zufällig dann, wenn wir mit ihnen in besonderer Weise befreundet sein sollten), sondern sie sind – als Amtspersonen – dazu da, uns dieses immer noch weiter aufzuschließen, wie es sich mit Gott und mit Jesus verhält, sowie uns anhand des Evangeliums sei es zu besonderen Anlässen zu trösten, sei es in besonderen Zusammenhängen auch zu ermahnen. *"Wer ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter? Es sind diejenigen, die vor allem anderen in der Familie Gottes zu Haus sind!"* Und ob ich dabei gerade in der Nähe bin oder auch in der Ferne, das spielt gar nicht die entscheidende Rolle!"

(2017)